

# ebasa-Podcastreihe Transformation und Bildung

## Folge 3: Herausforderungen und vielversprechende Ansätze einer transformativen Bildungspraxis

### 0. Wichtige Informationen

Internetlink zum Podcast:

<https://www.ebasa.org/2019/09/10/podcast3/>

Sprachliche Anpassungen:

Um die Lesbarkeit zu verbessern, wurde der transkribierte Podcast den Rechtschreibungs- und Grammatikregeln an einigen Stellen angepasst; der Inhalt des Podcasts bleibt unverändert.

Förderhinweis:

Gefördert durch:



mit Mitteln des



Gefördert durch:



mit Mitteln des  
Kirchlichen  
Entwicklungsdienstes sowie



Dieser Podcast entstand im Rahmen eines Projekts, das durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, durch den Katholischen Fonds sowie mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes gefördert ist. Für den Inhalt dieses Podcasts ist allein ebasa e. V. verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der oben genannten Förderinstitutionen wieder.

Lizenz und Weiternutzung:

ebasa-Podcasts und Transkriptionen sind unter einer Creative Commons Lizenz lizenziert: Namensnennung, nicht kommerziell, keine Bearbeitungen.  
4.0 Lizenz: CC BY-NC-ND.

# 1. Einführung

Hi und hallo an alle da draußen. Ich bin Felix und begrüße euch ganz herzlich zur dritten Folge unseres ebase-Podcasts. Mit mir am Mikrophon ist mein Kollege Carlos. Hallo, auch ich begrüße euch ganz herzlich!

ebasa ist ein freier Bildungsträger im Bereich Globales Lernen und rassismuskritische Bildungsarbeit. In dieser Podcastreihe setzten wir uns mit dem Verhältnis von Bildung und gesellschaftlicher Veränderung auseinander. In den ersten drei Folgen stellen wir Interviews vor, die wir im Rahmen der Konferenz „Bildung Macht Zukunft. Lernen für die sozialökologische Transformation“ geführt haben. Die Konferenz fand Ende Februar 2019 in Kassel statt.

Wir sprachen mit elf Personen, die an der Konferenz mitgewirkt haben und stellten ihnen Fragen rund um das Verhältnis von Bildung und Transformation. Ausführliche Informationen zu der Konferenz, Podcastreihe sowie zu unseren Bildungsprojekten findet ihr auf unserer Internetseite sowie in der ersten Folge dieser Podcastreihe.

In der ersten Folge haben wir die Frage nach dem Aufkommen des Begriffs Transformative Bildung gestellt. Im Anschluss daran fragten wir nach der Rolle von Bildung bei gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Nun – in der dritten Folge – steht die Frage im Mittelpunkt, wie Bildungsarbeit für eine sozialökologische Transformation konkret gestaltet werden könnte, um Menschen zu befähigen und zu motivieren, an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen aktiv teilzuhaben – und welche Herausforderungen gegebenenfalls im Wege stehen.

Ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen stellten wir für diese dritte Folge unseren Gesprächspartner:innen folgende Fragen: Welche Herausforderungen gibt es derzeit für eine „transformative Bildungspraxis“ und welche Ansätze erscheinen vielversprechend.

Wir sprachen mit Bettina Lösch und Julia Lingenfelder von der Universität Köln, Michelle Pérez und Pablo Aljanati von Bildung trifft Entwicklung, Josefa Kny von Futurzwei, Mandy Singer-Brodowski von der FU Berlin, Nilda Inkermann vom Ila-Kollektiv, Jona Blum vom Konzeptwerk Neue Ökonomie Leipzig, Fabian Kursawe von Mohio, Konstantin Müller vom Weltladen Magdeburg und Steffen Kühne von der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Eine ausführliche Vorstellung unserer Gesprächspartner:innen findet ihr in der ersten Folge unserer Podcastreihe.

00:03:26

## 2. Josefa Kny

Jetzt geht's los. Den Anfang macht Josefa Kny. Sie ist Teil der Stiftung Futurzwei, die unter anderem das Bildungsmaterial „Wie wollen wir gelebt haben“ entwickelt hat. Im schulischen Bereich sieht Josefa eine Herausforderung bei der Umsetzung des Gelernten in die Praxis. Der außerschulische Bildungsbereich stehe vor allem vor der Herausforderung, überhaupt Menschen zu finden, die Interesse daran haben, sich mit gesellschaftlichen Verhältnissen auseinanderzusetzen. Josefins Erfahrung zeigt aber, dass dafür derzeit ein guter Moment ist, weil das Interesse an Alternativen groß ist.

Herausforderung – würde ich sagen – sind das, was ich eben auch schon gesagt habe. Einmal man hat irgendwie Bildung, man lernt irgendwas in der Schule, man bringt es nicht unbedingt in die Praxis. Wie kann man das hinkriegen? Und ich glaube, dafür braucht es auch eine Veränderung des Schulsystems. Wenn man irgendwie dabeibleibt, bei dem schulischen, dass man da viel mehr Möglichkeiten hat – nicht irgendwie fünfundvierzig Minuten Schulstunden, sondern auch da irgendwie längere Zeiträume, Möglichkeiten, auch an anderen Orten zu lernen, anders zu lernen, mit der Natur im Umgang zu finden und so weiter.

Und da gibt's ja auch viele Beispiele im schulischen Bereich, zum Beispiel das Evangelische Schulzentrum in Berlin, die da sehr viel macht oder auch in Potsdam die Montessori-Schule von unseren Futurzwei-Geschichten, über die wir auch geschrieben haben und im außerschulischen Bereich – alles, was nicht Schule ist –, und vor allem auch Erwachsene sind erwachsene Menschen, die sich vielleicht auch an einem Punkt befinden, wo sie sagen Irgendwie passt mir das alles nicht, wie das hier läuft. Ich weiß aber nicht so richtig vorliegen eigentlich die Probleme. Ich weiß irgendwie, ökologisch ist irgendetwas schwierig, sozial ist auch nicht so toll, aber die Leute irgendwie zu finden und in eine Reflexion zu bringen und auch dann in der Transformation in eine Veränderung ihres Handelns.

Ich glaube, das ist eine Riesenherausforderung, die aber momentan – glaube ich – ein ganz gutes Moment hat, weil viele Leute eben auch auf Sinnsuche sind... auf der Frage: Wie kann ich mich irgendwie besser in einem System verhalten, was irgendwie so viel Negatives erstmal ausströmt. Und ich glaube, das ist ein ganz guter Ankerpunkt, da anzusetzen und dann auch wieder in ganz vielen einzelnen Bereichen, also sei es jetzt von Urban Gardening überhaupt mal mit so was wie, wo kommt meine Nahrung her in Kontakt zu kommen bis hin zu selber ein Verein gründen, der irgendwie ein anderes Zusammenleben fördert, irgendwie genossenschaftlich – was auch immer.

Also ich glaube, dass das Spektrum ziemlich breit und aus meiner Erfahrung jetzt im Futurzwei-Kontext auch groß. Das Interesse ist auf jeden Fall da und Leute haben Lust, etwas zu verändern. Ihnen fehlt nun manchmal der Mut. Ich glaube, es wichtig zu sagen. Das ist auch die für Futurzwei. Es gibt schon ganz viele Leute, die haben den Mut und es macht den Spaß, das zu machen, was anders zu machen. Und ich glaube, wenn man einmal so ein bisschen Mut gesammelt hat und dann auch erkannt hat: Okay, das kann Spaß machen, es soll auch Spaß machen. Dann ist das ein ziemlich vielversprechender Ansatz an der Stelle was anders zu machen, auch die eigenen Handlungsspielräume zu nutzen.

Das war Josefa Kny von Futurzwei.

00:06:40

### 3. Steffen Kühne

Als nächstes hören wir Steffen Kühne. Steffen arbeitet als Referent für sozial-ökologischen Umbau bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Laut Steffen ist eine Herausforderung, den Begriff der „Transformation“ zu schärfen und vor Verwässerung zu schützen. Zudem plädiert er für mehr Mut zur Utopie und betont die Wichtigkeit der Diskussion um gesellschaftliche Alternativen. Diese sollten nicht nur auf die individuelle Handlungsebene beschränkt bleiben. Entscheidend dabei sei auch, die Logiken des Kapitalismus zu hinterfragen.

Als zentrale Herausforderung für eine transformative Bildungspraxis würde ich zum einen nennen, dass wir den Begriff der Transformation schärfen und verteidigen müssen – gegen Verwässerung, gegen Vereinnahmung – und auch dagegen, dass er uns wahrscheinlich auch bald als Teil von richtig falschen Lösungen präsentiert wird. Das gibt es ja auch, dass die Krise immer mal wieder herhalten muss, um irgendwelchen Mist neu einzuführen.

Ich würde darauf wetten, dass der Begriff der Transformation sehr weit in solchen Kontexten auftaucht. Dann müssen wir bereitstehen und sollten ihn nicht allzu schnell aufgeben. Das sind zentrale Herausforderungen ihn zu füllen und dann eben auch zu stärken. Das zweite, was ich sagen würde, ist, dass wir mehr Mut zur Utopie brauchen und zwar nicht zu irgendwelchen Wolkenkuckucksheim-Allgemeinplätzen über eine [unverständlich] Zukunft... auch wenn das wichtig ist, sondern wir brauchen eine neue Diskussion darüber, wie wir eigentlich leben wollen, wie Gerechtigkeit aussieht und wie wir Zukunft gestalten wollen, die Wohlstand und Gerechtigkeit einerseits, aber eben auch die Bewahrung der Lebensgrundlagen vereinbaren kann.

Und da ist es, glaube ich, so, dass wir allzu oft noch in der Kritik hängenbleiben. Und die große Herausforderung auch für Bildungsprozesse

ist, ruhig mal Räume zu eröffnen, Räume zu schaffen, in denen die alternativen Diskussionen nach vorne geht. Und auch bei aller Sympathie, die ich für kleine Ansätze von individueller Praxis habe, würde ich hier ganz gerne stark machen, dass es hier auch und gerade um gesellschaftliche Utopien gehen muss, um Alternativen, die skalierbar sind. Keine Kritik an Gemeinschaftsgärten und an ganz vielen anderen Praxen, die es gerade gibt, aber wo wir hinmüssen, um die Verhältnisse, die auch falsche Verhältnisse sind, herauszufordern. Das sind Projekte und Vorschläge, die hier gefährlich werden und nicht in einem Nischendasein – vielleicht unsere eigenen Kräfte und unser eigenes Gefühl der Ohnmacht so ein bisschen befriedigen. Das soll, wie gesagt, niemanden kritisieren, aber ich glaube, wenn wir sagen transformative Bildungspraxis, dann müssten wir das schon auf einer gesellschaftlichen Ebene auch ansetzen.

Ich glaube, wenn wir sagen, wir brauchen gesellschaftliche Alternativen, gesellschaftliche Konzepte, dann heißt es eben, dass wir uns Gedanken machen, wie wir eigentlich bestimmte Bereiche des Lebens gemeinschaftlich aufstellen. Da würde ich sagen: Hashtag Kapitalismus müssen wir drüber nachdenken, ob alle möglichen Dinge denn wirklich so unbedingt Profitlogik unterworfen bleiben müssen, wie das ist. Ich sage es mal ganz vorsichtig, ob Dinge wie eine Gesundheitsversorgung, Bildung, Energieversorgung und viele weitere Bereiche, in denen das überhaupt nicht klar ist, im Moment, wer da am Drücker ist, und ganz am Ende entscheidet, ob wir die nicht eigentlich wieder zurück unter demokratischer Kontrolle holen. Das hat auch viel mit Eigentum und Eigentumsverteilung zu tun. Wir haben im Moment eine Einkommens- und Wohlstandsschere, die nicht nur im Globalen Süden, sondern auch ganz konkret in der Bundesrepublik meiner Ansicht nach Demokratie gefährdet und die Bedingungen, die wir eigentlich bräuchten, um gemeinsam über gesellschaftliche Zukunft zu verhandeln, gibt [es] so gar nicht.

Konkret sind wir in der Situation, dass wir über sowas wie Billigflüge diskutieren. Da kannst du aus einer ökologischen Perspektive von mir aus sagen: Du willst jetzt ganz hohe Preise haben und die Leute sollen das alles bitte fair bezahlen und die realen ökologischen Kosten einpreisen. So wie unsere Gesellschaft inzwischen aber aufgestellt ist, ist eine reine steuerliche oder über Preise und Märkte agierende Regulation von ökologischer Krise ein Instrument zur Ungleichverteilung. Das heißt, wir brauchen gesellschaftliche Umverteilung, Rückverteilung, also die Schere wieder zusammenzubringen, um überhaupt bestimmte Maßnahmen nachdenken zu können, die funktionieren. Und ich bin gar kein Gegner von Leuten, die Fortschritt eher technisch denken. Wenn jemand morgen die perfekte Speichertechnologie für Energie erfindet oder viele andere Sachen löst – weiß ich nicht. Eine ökologische Alternative zu Glyphosat. Vielleicht wird die im Labor entwickelt.

Ich weiß es nicht. Ich glaube bloß, dass wir uns nicht dem hingeben sollten, dass die Alternativen, die wir suchen müssen und für die wir auch Bildung machen, dass die auf so einer technischen irgendwie Science-Fiction-Ebene zu finden sind. Das ist am Ende sicherlich und hoffentlich Teil eines Lösungspakets, auf das ich hoffe. Es geht um andere Sachen. Und da geht es darum, dass transformative Bildungspraxis – jetzt sag ich nochmal das Wort Praxis – vielleicht ein bisschen größer geschrieben nicht nur bestimmtes Wissen, bestimmte Konzepte in die Diskussion bringt, sondern dass Bildungspraxis selbst auch Räume der Aushandlung schafft. Wir erleben im Zuge des Rechtsruckes und vielem anderen gerade auch, dass die Gesellschaft ziemlich verunsichert ist darin, wo und wie man über welche Dinge eigentlich diskutiert, mit wem man diskutiert, was überhaupt Positionen sind, die in dieser Diskussion stattfinden sollen, wo wir natürlich hin müssen, ist eine gelebte Praxis, und zwar von allen und nicht den mehrheitlich Mittelstandsjugendlichen, die wir hier sozusagen auf dieser Konferenz zu großen Teilen sind, sondern aller Teile der Gesellschaft über ihre Vorstellung von Glück und von Zukunft so zu diskutieren, dass sie sie aktiv mitgestalten können, dass sie quasi nicht nur am Tisch irgendwo sich Meinungen bilden und vielleicht dann – weiß ich nicht – Leute dafür bestimmen oder ihre Stimme abgeben, das zu tun, sondern dass sie selber auch vom Selbstverständnis Teil dieser Veränderung werden. Das ist Ermächtigung als Bildungspraxis. Das glaube ich ganz wichtig, vor allem in dem, was transformative Bildung sein will, auch zentral genannt. Und hier auch nochmal nicht nur die Selbstreflexion von individuellen Praxen, sondern wirklich zu gucken, was können wir hier eigentlich gemeinsam schaffen und was müssen wir in verdammt kurzer Zeit hier eigentlich hinbekommen.

Das war Steffen Kühne von der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

00:13:04

#### 4. Bettina Lösch

Als nächstes hören wir Bettina Lösch. Bettina arbeitet als Privatdozentin und akademische Rätin an der Universität Köln und ist engagiert im Forum Kritische Politische Bildung.

Zu Beginn beschreibt Bettina das Phänomen der multiplen Krise. Da sich die verschiedenen gesellschaftlichen Krisen nur in Kombination lösen ließen, müsste Bildung, Krisen in ihrer Verflechtung und Komplexität analysieren, anstatt einzelne Phänomene zu betrachten. Sie macht sich dafür stark, keine Scheu vor Komplexität zu haben, da sich diese bei genauerem Hinschauen auch reduzieren kann.

In der kritischen politischen Bildung gehe ich davon aus, dass wir nicht nur eine sozial-ökologische Krise gerade vorfinden, sondern in einer Vielfachkrise stecken, in einer multiplen Krise. Das heißt, wir beobachten immer wieder aufkommende Wirtschafts- und Finanzkrisen. Wir stellen fest: Es gibt eine sozialökologische Krise. Das meint die Energiekrise, die Klimakrise, der Kampf um Ressourcen, die Ernährungsunsicherheit, die Krise der bäuerlichen Landwirtschaft. Wir haben auch die Krise der politischen Repräsentation und Demokratie, die wir beobachten, und die Krise der Reproduktion, wo eher gemeint ist, unter welchen Bedingungen arbeiten und leben wir. Wie prekär sind diese Bedingungen auf unterschiedlichen Ebenen? Was heißt das für die Geschlechterverhältnisse? Welche Form von Bildungspolitik oder Stadtentwicklungspolitik, Wohnungsbaupolitik finden wir vor und welche Probleme tun sich da auf?

Ich gehe nicht davon aus, dass diese einzelnen Krisen Phänomene alleine zu betrachten sind oder sich da Dysfunktionalität, Herausforderungen ergeben, die im Klein-Klein zu lösen sind. In diesen einzelnen Krisengebieten – könnte man sagen – in diesen Krisenbereichen, sondern dass es darauf ankommt, diese Krisenmomente zusammenzudenken. Und da sehe ich auch für mich, für eine Bildung für sozialökologische Transformation – so würde ich das momentan nennen auf dem Stand der Tagung und nicht Transformative Bildung. Ich würde eher den Begriff bevorzugen unter dem momentanen Stand der Debatte Bildung für eine sozialökologische Transformation.

Da würde ich Konzepte eben für notwendig erachten, die trotz aller Komplexität versuchen, die Krisenphänomene miteinander in Beziehung zu denken. Da kann man sicherlich nicht alles miteinander in Beziehung setzen, aber wenn wir das eine gegen das andere ausspielen oder alleine denken, dann machen wir vielleicht in dem Bereich Umweltpolitik, was aber wieder zu Lasten der Geschlechterverhältnisse geht. Oder wir hatten das im Falle der Wirtschaftskrise, da haben wir eine Abwrackprämie für Autos als Lösungsansatz hier für Deutschland gehabt, was aber umweltpolitisch wieder schädlich war. Wenn wir an dem einen rumschrauben, lösen wir wieder Krisen, Phänomene im anderen Bereich aus. Und insofern ist für mich ein Ansatz, ein Konzept lohnenswert, weiter darüber nachdenken, wo wir versuchen, diese aktuellen Krisen Phänomene miteinander in Beziehung zu bringen und zusammenzudenken.

Manchmal ist es auch möglich, in Komplexität reinzugehen, um Komplexität zu reduzieren. Also es ist ja manchmal eine Scheu davor, große Fragen zu stellen, weil wir dann denken, es wird immer komplexer, aber manchmal löst sich die Komplexität eben in Bildungsprozessen auch auf, wenn man hinschaut, wenn man Dinge angeht und man merkt, man kann auch komplexe Verhältnisse leichter machen, wenn man sie in Angriff nimmt. Genau das

wäre mein Ansatz – oder welche Ansätze lohnenswert erachte für die kritische politische Bildung.

Das war Bettina Lösch von der Universität Köln.

00:17:04

## 5. Julia Lingenfelder

Als nächstes hören wir Julia Lingenfelder. Julia promoviert an der Universität Köln zum Thema „Transformative Bildung - Politische Bildung zur sozialen Transformation“ und ist aktiv im Forum Kritische Politische Bildung. Julia sieht als aktuelle Herausforderung eine theoretische Fundierung des Feldes. Das umfasst für sie zum einen, kritische Gesellschaftsanalysen stärker mit der Bildungspraxis zusammenzubringen – und zum anderen, Bildungskonzepte theoretisch zu fundieren. Gleichzeitig betont sie die vielfältigen und spannenden Methoden, die in der Praxis bereits existieren und ausprobiert werden.

Ich bewege mich vor allem im Feld der Wissenschaft. Deshalb sehe ich auch die größten Herausforderungen tatsächlich in der theoretischen Fundierung. Letztlich halte ich es für total wichtig, die einerseits die kritischen gesellschaftswissenschaftlichen Analysen der sozialökologischen Krise und Transformation stärker mit der Bildungspraxis zusammenzubringen. Auf einer analytischen Ebene... die ökologische Krise tatsächlich mit Analysen der strukturellen Ursachen zusammenzudenken, mit globalen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen zusammenzudenken, politische Bildung zu dem Thema tatsächlich als politische zu denken und auf der anderen Seite auch aus der Perspektive einer kritischen politischen Bildung auch die Bildungskonzepte nochmal theoretisch zu fundieren. Ich glaube, da sehe ich die größten Herausforderungen und Aufgaben, die gerade anstehen.

In der Praxis sehe ich, dass es schon ganz viele total spannende, vielversprechende Ansätze gibt. Es waren viele Akteure auch hier, von denen ich längst nicht alle kenne. Vor allem im Bereich der außerschulischen politischen Bildungsarbeit – vielleicht auch mit Nähe zu sozialen Bewegungen – werden da gerade ganz spannende Methoden und Ansätze entwickelt. Vom Konzeptwerk Neue Ökonomie zum Beispiel, vom Informationsbüro Nicaragua, um nur ein Paar zu nennen. Die machen eine spannende Arbeit.

Ich glaube, die Aufgabe von uns aus wissenschaftlicher Perspektive ist da jetzt auch, den Begriff der Transformativen Bildung oder zumindest politische Bildung zur sozial-ökologischen Transformation nochmal aus Perspektive einer kritischen politischen Bildung zu schärfen.



Das war Julia Lingenfelder von der Universität Köln.

00:19:24

## 6. Nilda Inkermann

Als nächstes hören wir Nilda Inkermann. Sie ist Teil des Ila-Kollektivs, arbeitet an der Universität Kassel und ist als Bildungspraktikerin aktiv. Als Herausforderung sieht Nilda, überhaupt einen Zugang zu Wissen zu schaffen. Eine weitere Schwierigkeit sei das Herunterbrechen von Komplexität und die Notwendigkeit, Zielgruppen außerhalb der sogenannten Blase zu erreichen. Sie weist zudem auf die Dringlichkeit von Veränderungen hin und stellt Fragen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Aktivismus und Forschung. Vielversprechend findet sie Ansätze, die Lernen erfahrbar machen und die eine Gestaltungsoffenheit zulassen.

Wir haben uns darauf geeinigt beziehungsweise kenne ich das auch aus meiner eigenen Bildungspraxis... überhaupt einen Zugang zu Wissen zu schaffen. Also, dass das eine große Herausforderung ist und damit zusammenhängend auch so anderes Wissen zu generieren. Und wenn es nur materielle Ressourcen sind, die dazu befähigen, bestimmte Forschung zu machen, bestimmte Veränderungen von Lernräumen und so weiter. Dieser ganze Komplex um bestehendes Wissen, die Dekonstruktion und den Aufbau von anderem Wissen und auch aus der eigenen Positioniertheit so Anerkennungs- oder Hierarchieebenen von Wissen zu durchbrechen und nicht unbewusst dann das zu reproduzieren und zu merken: Okay, ne, das ist das wichtigere Wissen und das es irgendwie weniger wichtig.

Ich glaube, das ist eine sehr große Herausforderung und damit einhergehend auch das Runterbrechen von Komplexität. Gerade die Fragen, die uns in Bezug auf sozial-ökologische Transformation beschäftigen. Da wissen, was verschränkt ist in Bezug auf Auswirkungen, in Bezug auf Zusammenhänge runterzubrechen für Leute, die vielleicht keine Sozialwissenschaftler:innen sind und dann Verständnis dafür zu generieren. Da hadere ich selber sehr viel mit und das finde ich eine sehr große Herausforderung. Und gleichzeitig kam auch in einem der Inputs – glaube ich morgens – und es wird auch in unseren Kontexten sehr viel [unverständlich] einfach: Dieses raus aus der Blase. Natürlich... es ist schön an so einem Ort und da passiert auch ganz viel, aber was passiert denn, wenn wir mit unseren Ansätzen mal wirklich in die Kontexte gehen, wo es unbequem wird und das – glaube ich – sein muss und trotzdem irgendwie auch geübt werden muss. Und dann so ein bisschen dieses irgendwie ganz persönlich habe ich schon das Gefühl: Ok, uns läuft auch die Zeit weg. Diese Radikalität von Veränderungen in kurzer Zeit: Ok, wir können jetzt nicht noch Ewigkeiten rumprobieren, was der beste Weg ist, sondern jetzt muss mal hier grundlegend... Diese Spannung zwischen nicht in

Ohnmacht zu kippen und handlungsunfähig zu werden. Und dass auch in Bildungskontexten eventuell das passiert, wenn man die ganzen Krisen aufmacht und gleichzeitig aber auch nicht in so einen Aktivismus, der einen letztendlich am Ende auch handlungsunfähig macht, weil man sich übernimmt. Da eine Balance zu finden.

Und daran anschließend: Die Frage, wie können wir eigentlich zum Beispiel auch Aktivismus also in Bezug auf soziale Bewegungen und so weiter, wo ja ganz viel Bildungsprozesse irgendwie informell stattfinden, mit Forschung verknüpfen? Wie kann da Verschränkung stattfinden, ohne dass es immer so nebeneinander bleibt? Forschung auch einfach... Uni als politischen Ort zu begreifen, an dem transformative Bildung geschehen sollte, muss.

Und da sehe ich gerade nicht sehr viel, was in die Richtung geht. Und das war auch schon viel Thema auf dieser Konferenz, diese Krisen begreifbar zu machen und zwar nicht nur kognitiv, sondern auch auf einer emotionalen Ebene und das einzufangen und das sind irgendwie schon ziemlich viele Ebenen, an denen Transformative Bildung da jetzt dran ist, an das alles zu händeln, ist viel. Und auch einfach immer eine Zeitfrage – merke ich war sehr oft.

Und dann zu der Frage, welche Ansätze wir als vielversprechend erachten. Da war so ein bisschen unseren Gedanken: Wir wollen eigentlich weg von diesen Labels: Dieser Ansatz ist es, der bringt, und eher so ein bisschen eine Offenheit, auch Ansätze zu verschränken, zu vermitteln... irgendwie so eine Gestaltungsoffenheit in Bildungskonzepten auch herzustellen und in dem transformativen Prozess auch zu lernen. Ansätze, die, wie ich es gerade schon gesagt haben, die Herausforderung, diese verschiedenen Lernebenen zu integrieren und gleichzeitig sind es aber, glaube ich, die Ansätze, die das machen. Da sind die Vielversprechenden, die eben nicht nur auf der kognitiven Ebene bleiben, ein bestimmtes gesellschaftliches Bild und auch hier wieder mit der Komplexität dies schaffen, irgendwie all diese Punkte zu integrieren und dadurch so eine Bewusstseinssebene anzusprechen.

Und ganz allgemein Ansätze, die Lernen erfahrbar machen und nicht einfach nur lernen als was zu begreifen, was irgendwie im Klassenraum stattfindet oder im Hörsaal. Lernen ist mehr, sehr, sehr viel mehr als das. Und ich glaube, wir können alle ziemlich viele Geschichten davon erzählen, wo wir was gelernt haben – und das ist wahrscheinlich in den wenigsten Fällen die Schule oder die Uni.

Das war Nilda Inkermann vom Ila-Kollektiv.

00:26:04

## 7. Michelle Pérez und Pablo Aljanati

Als nächstes hören wir Michele Pérez und Pablo Aljanati. Sie sind Bildungsreferent:innen im Rahmen des Programms Bildung trifft Entwicklung beim EPiZ, dem Entwicklungspädagogischen Informationszentrum, in Reutlingen.

Pablo nennt die aktuellen gesellschaftlichen Strukturen als große Herausforderung, welche gegen die Idee einer Transformation arbeiten. Im Vergleich zu politischen Prozessen könnten wir mit Bildungsarbeit eher kleine Schritte gehen – diese spielten aber eine wichtige Rolle. Auf der individuellen Ebene plädiert er dafür, die Komfortzone zu verlassen. Trotz aller Schwierigkeiten blickt er hoffungsvoll in die Zukunft.

Michelle stellt zu Beginn die Frage, wie wir Menschen in Machtpositionen erreichen können und wie wir damit umgehen, wenn diese Menschenrechte nicht als Priorität setzen. Sie betont außerdem die gegenwärtige Bedeutung von Paulo Freire für die Bildungsarbeit in anderen Regionen der Welt und hofft darauf, dass Freire auch hier Einfluss gewinnt. Andere Ansätze wie die gewaltfreie Kommunikation könnten Bildungsarbeit unterstützen.

Ehrlich gesagt – optimistisch bin ich nicht, aber das macht mich auch nicht traurig. Wir sind kein Jesus Christus. Wir können wirklich nicht das Kreuz von der Welt tragen. Wir können einfach das Beste von uns geben und versuchen, dass es wirkt, und versuchen auch zu lernen, wie es gut wirken kann...

Wie gesagt, wir haben schon darüber gesprochen. Das System ist sehr stark und arbeitet die ganze Zeit gegen diese Ideen. Die wirkliche Veränderung hat mehr für mich mit dem politischen Willen zu tun. Die kleinen Schritte, die wir machen, im Alltag mit den Leuten sind sehr wichtig und können vielleicht im Süden... Es hat funktioniert, zum Beispiel in Bolivien mit den indigenen Bevölkerungen: Wir haben das erste Mal einen indigenen Präsidenten gewählt. Das finde ich ein sehr gutes Beispiel für uns, aber ich habe das Gefühl, dass wir hier irgendwie in der Mitte des Imperiums sind. Es ist ja das Zentrum der Macht irgendwie... ein bisschen anders. Wir sind einfach sehr bequem. Um wirklich eine Transformation tief zu schaffen, müssen wir ein bisschen... molestado... von unserer Komfortzone wirklich weg. Und ich hoffe, dass es passiert im besten Sinne, weil... wenn es nicht im besten Sinne passiert, von der Komfortzone wegzugehen, kann es sehr katastrophal auch sein. Aber nochmal damit sage ich nicht: Die Welt ist so schlecht. Nein. Wir genießen, was wir haben und was wir weitergeben können, wir versuchen, mehr so zu sein, um uns auch zu verbessern, damit – ja, vielleicht

irgendwann – die Gesellschaft oder Weltgesellschaft wird aufwachsen und ein schönes Leben für alle bieten können.

Ich bin auch mit Pablo damit einverstanden, dass eine der größten Herausforderungen ist auch, dass nicht nur auf der Ebene von den Bereichen, wo wir arbeiten, diese Themen besprochen werden, sondern dass wir auch Menschen, die in Machtpositionen auch erreichen. Und wie schaffen wir das? Gibt es Eliteschulen überhaupt, wo wirklich das möglich wäre? Dass wir da auch vielleicht unsere Arbeit machen? Oder weiß ich nicht. Ich glaube da diese nach den Werten, die vielleicht bestimmte Menschen haben, die diesen Status quo behalten wollen, Es ist sehr groß für uns. Weil ich glaube, in so einer Veranstaltung haben wir alle eine sehr ähnliche Perspektive, was zu ändern ist. Oder für uns ist auch ein Startpunkt, dass wir ja die Menschenrechte beachten wollen, aber wenn wir mit anderen – also mit Menschen, die ein Unternehmen leiten, oder Politikern – sprechen. Ist das für sie vielleicht nicht die Priorität. Und da finde ich die größte Herausforderung für die Bildung, dass diese Menschen erreicht werden. Und für mich vielleicht ist ein bisschen Hoffnung: Einerseits – glaube ich – dieser Ansatz von Paulo Freire sehr wichtig [ist]. Ich glaube, dass es auch in der Basis weiterverbreitet wird. Gott sei Dank passiert jetzt in Ländern des Südens, dass sein Denken weiterverbreitet wird und die Menschen sich organisieren, weiter bilden... machen für sich, aber auch um die Realität des Kontextes auch zu verändern.

Und ich finde auch sehr wichtig, dass auch hier langsam auch eine Bewegung kommt. Auch dass die Menschen mehr sich mit Themen wie Konfliktkultur, Frieden, gewaltfreie Kommunikation und andere Themen beschäftigen, wo sie sich auch mit sich selbst in Verbindung bringen, sodass diese Komfortzone, dieser Konsum, diese Idee von der Welt, wie ich kenne es ist, ist das, was ich brauche, vielleicht in Frage gestellt wird und dass wir uns an dieser Essenz, was wir ja wirklich... was uns als Menschen macht. Wir sind eine Gesellschaft, wir sind Menschen, die die anderen brauchen, aber in dieser Entwicklung von der Gesellschaft haben wir uns auseinander getan und das ist – glaube ich – sehr, sehr wichtig. Das ist langsam auch dazu kommt, dass wir wieder zu uns finden. Und da finde ich ganz wichtig das Gespräch oder Dialog mit anderen Orten der Welt stattfinden, weil tatsächlich gibt es immer noch Gesellschaften, wo das gibt, wie zum Beispiel die Ureinwohner in der ganzen Welt, in Asien, Afrika, Lateinamerika, Amerika auch. Also da – glaube ich – gibt es auch viel zu lernen. Vielen Dank auch für das Interview.

Pablo Aljanati: Danke schön.

Das waren Michelle Pérez und Pablo Aljanati vom EPIZ Reutlingen.

00:33:30

## 8. Mandy Singer-Brodowski

Als nächstes hören wir Mandy Singer-Brodowski. Sie arbeitet an der Freien Universität Berlin im Rahmen des nationalen Monitorings „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Mandy beschreibt, dass es in Folge von Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globalem Lernen eine zunehmende Zusammenarbeit zwischen Schulen und außerschulischen Akteuren gibt. Sie beobachtet allerdings die Tendenz, dass sich außerschulische Akteure dabei formalisieren und sich zu sehr an das System Schule anpassen. Sie sieht deswegen die große Herausforderung in der Selbstverständigung von außerschulischen Akteuren über ihr Bildungs- und Transformationsverständnis. Abschließend weist Mandy auf einige strukturelle Probleme hin und betont die Wichtigkeit informeller Bildungsprozesse.

Was wir momentan sehen in der Landschaft derjenigen Akteur:innen, die sozialökologischen Transformationsansätze durch Bildungsarbeit befördern wollen, ist eigentlich, dass sie viel im non-formalen außerschulischen Bereich angesiedelt sind und dass die aktuell im formalen System Schule und so weiter mehr Möglichkeitsräume bekommen. Stichwort Ganztagschule, Stichwort Kooperationsstrukturen, Kooperationsvereinbarungen zwischen formalen und non-formalen Bildungsträgern, die vielfältige Bezugspunkte und Möglichkeitsräume für eine verändernde Bildungspraxis in die formalen Bildungseinrichtungen hinein holen.

Was wir mit dieser Dynamik aber gleichzeitig sehen, und das zeigen unsere Analysen auch im Institut Futur, dass sich damit das Selbstverständnis der non-formalen Bildungsanbieter:innen verändert oder zumindest irritiert wird in Hinblick auf eine – platt gesagt – Formalisierung eines neuen non-formalen Bildungsspektrums – ganz platt. Überall, wo Schule draufsteht, ist auch Schule drin und wenn ich in die Zooschule gehe, dann ist es immer noch sozusagen die Logik von Schule und dann ist es immer noch die Logik von Bewertung, Expert:innen auf der einen Seite, Lernende auf der anderen Seite. Und da ist natürlich viel Transformationspotenzial, das nicht ausgeschöpft wird. Das heißt, ich glaube, die große Herausforderung sehe ich aktuell in einer Selbstverständigung non-formaler Bildungsanbieter:innen über ihr eigenes Verständnis von Bildung, von Lernen, von Emanzipation, von Kritik, von politischer Praxis, von eigenen Transformationstheorien, um da gestärkt in diese sich öffnenden Möglichkeitsfenster innerhalb des formalen Systems reinzubekommen. Denn das hat die BNE (Bildung für nachhaltige Entwicklung) und das Globale Lernen ja geschafft. Sie haben im System Möglichkeitsfenster für die Kooperation mit non-formalen Bildungsanbieter:innen aufgemacht und wie die hier so gestaltet werden können, dass am Ende nicht überall dort, wo Schule draufsteht, auch Schule drin ist. Das wird, glaube ich, so eine der größten Herausforderungen. Da ist

das Stichwort Zeit. Eine ganz große Rolle spielt eine ganz große Rolle, weil natürlich in diesen Kooperationen häufig Zeit nicht vorhanden ist, wirklich in die Tiefe zu gehen. Da spielt das Thema Finanzierung eine ganz, ganz große Rolle. Langfristige, dauerhafte Finanzierung in einem hoch prekär finanzierten Sektor, der von ganz viel Leidenschaft und Engagement lebt, aber da spielen auch Fragen von Freiräumen für die Schülerinnen und Schüler eine wichtige Rolle, weil die Schülerinnen und Schüler aktuell ja so etwas wie eine Institutionalisierung von Kindheit und Jugend erleben. Das heißt, wir haben immer mehr Zeit in pädagogischen Settings, die gestaltet sind von Schule, die jetzt länger im Rahmen von Ganztagschule geht, danach die pädagogischen begleiteten Sportangebote, das Musikangebot und so weiter. Da ist auch eine Frage von Konkurrenz zu anderen Bildungsaktivitäten oben auf und die Frage von Freiräumen. Was gibt es eigentlich daneben in informellen, an selbst gestalteten Aktivitäten von jungen Menschen selbst? Stichwort Friday for Future, jetzt aktuell. Es ist fantastisch, dass diese Generation sich die Zeit nimmt, den Raum nimmt und widerständig wird an einer Stelle, wo das formale Bildungssystem eigentlich sagt, also gar keinen Zugriff darauf hat. Und das finde ich eine fantastische Entwicklung, die ich ganz groß unterstützen möchte.

Das war Mandy Singer-Brodowski von der Freien Universität Berlin.

00:38:10

## 9. Jona Blum

Als nächstes hören wir Jona Blum

Jona arbeitet beim Konzeptwerk Neue Ökonomie als Bildungsreferentin und macht Bildungsarbeit rund um das Thema Transformative Bildung. Als vielversprechend sieht Jona eine Reihe von Ansätzen, zum Beispiel alle, die im Rahmen der Konferenz präsentiert wurden. Als Herausforderung betont sie die Zugangsschwierigkeiten von außerschulischen Akteuren in das System Schule sowie die geläufigen recht kurzen Veranstaltungsformate der außerschulischen Bildungsarbeit. Laut Jona bilden langfristige Formate eine deutlich bessere Basis für Lernprozesse, da diese zum Beispiel dazu beitragen, Vertrauen innerhalb der Lerngruppe zu stärken.

Also auf jeden Fall eine Vielfalt von Ansätzen. Das, was hier auf der Konferenz alles zu sehen ist. Menschen, die sich eher mit Emotionen beschäftigen, die sich mit Körper und Leiblichkeit beschäftigen, mit ganz verschiedenen Aspekten und Herangehensweisen beschäftigen. Ich glaube, die Vielfalt ist total wertvoll und am liebsten würde ich auch alles davon selber machen können. Es wäre cool.

Herausforderungen. Das System Schule, was sich so schwer verändern lässt. Gleichzeitig als außerschulischer Bildungsakteur – wie wenig wir reinkommen in dieses System Schule – und ja, auch, wie wenig Zeit und Muße Leute haben, um sich auf solche Lernprozesse einzulassen. So die meisten Bildungsveranstaltungen, die wir durchführen, sind oder mittlerweile eigentlich nicht mehr, aber viele sind zu kurzfristige Formate. So ein Tag Workshop, 2 Tage Workshop, sogar 3 Tage Workshop sind eigentlich viel zu kurz. Das sind aber die meisten Veranstaltungen, die funktionieren, weil die Leute sich dafür melden, aber was meiner Erfahrung nach wirklich viel intensiver Lernprozesse ermöglicht, sind die langfristigen Formate über ein halbes Jahr mit Lehramtsstudierenden in einem Seminar zusammenzuarbeiten. Über ein halbes Jahr ein freiwilliges utopisches Jahr mit Jugendlichen zu machen, wo man sich immer wieder über einen längeren Zeitraum begegnet, zurück in den Alltag kommt, wieder zusammenkommt in diese Gruppe, in der man diesen Lernprozess gemeinsam geht, sodass sind wirklich die – wie ich wahrnehme –, die die spannendsten Formate, wo wirklich viel möglich ist, wo überhaupt erst möglich ist, ein Vertrauen aufzubauen in der Gruppe, was für transformative Lernprozesse total wichtig ist. So in der Reflexion zu kommen, in einer Gruppe, der man vertraut und wo man überhaupt erst sich traut, die Dinge auszusprechen, die einen bewegen und da eine Kontroverse zu gehen, auch über Emotionen und darüber zu reden.

Wie geht's mir eigentlich? Welche Gefühle von Schuld, Scham, Wut, Hilflosigkeit trage ich mit mir rum? Und was machen die mit mir? Genau das ist in den längerfristigen Formaten viel besser möglich. Und die sind aber nur in bestimmten Kontexten machbar und vielen leider nicht. Ja, und eigentlich müssten die einfach Grundbestandteil dessen sein, was in den Lernlandschaften, in denen wir uns so bewegen könnten, die dann keine Schulen mehr sind. Wenn man von Schule spricht, dann haben alle immer so ein Bild von Schule im Kopf, wie es viele kennen, aber könnte genauso ganz anders aussehen und wenn man andere Begriffe dafür nutzt, ist es vielleicht leichter, es auch anders zu denken.

Das war Jona Blum vom Konzeptwerk Neue Ökonomie Leipzig.

00:41:40

## 10. Fabian Kursawe und Konstantin Müller

Als letztes hören wir Konstantin Müller und Fabian Kursawe. Konstantin ist beim Magdeburger Weltladen im Bereich des Globalen Lernens aktiv. Fabian ist von Mohio aus Halle. Seit über zehn Jahren ist der Verein im Bereich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit und Medienkompetenz aktiv.

Fabian sieht Herausforderungen in struktureller Form, die Bildungsakteure finanziell sowie inhaltlich beschränken. Er plädiert für eine Vielfalt von Zielgruppen und Ansätzen in der Bildungsarbeit. Er schätzt insbesondere Ansätze, die Selbsterkenntnis, Empathie und Emotionen in den Vordergrund stellen. Bildungsarbeit könne außerdem von der systemischen Beratung lernen. Abschließend betont Fabian, die Notwendigkeit von mehr Projektmanagement bei Bildungsakteuren.

Für die formalen Bildungsinstitutionen plädiert Konstatin für Veränderungen in Curricula und für mehr Weiterbildungen für Lehrkräfte. Für die außerschulische Bildung betont Konstatin vor allem die Wichtigkeit, nicht von gesellschaftlichen Problemen, sondern von den kollektiven Bedürfnissen der Teilnehmer:innen auszugehen. Wichtig sei es, den Glauben zu wecken, dass die Welt auch anders funktionieren kann sowie Menschen Anerkennung spüren zu lassen.

Fabian beginnt den Dialog.

Herausforderungen sehe ich vor allen Dingen in struktureller Form, nämlich bei den Aktivitäten der Aktiven. Woher können sie sich das leisten, aktiv zu sein? Entweder haben sie sehr geringe finanzielle Ansprüche oder indem sie Förderungen haben. Und gerade beim letzten Punkt gibt's natürlich die Problematik der Abhängigkeit von den Geldgebern, was die zulassen, was sie nicht zulassen, was sie verstehen und was sie nicht verstehen und viele Sachen, die transformativ sehr wirkungsvoll sein könnten, passen nicht in die Förderlogik rein, passen nicht in die entsprechenden Begrifflichkeiten rein.

Gut, da kann man kreativ werden, aber dennoch ist es etwas, wo ich sage, dafür, dass es so wichtig ist, wird es einem sehr schwer gemacht, da aktiv zu sein und vor allen Dingen auch etwas auszuprobieren. Ich bin auch der Meinung, dass es nicht das super Konzept gibt oder den super Ansatz, sondern ganz viele Ansätze gibt, die auch wieder kontextabhängig, personenabhängig, mal mehr, mal weniger gut funktionieren. Es gibt verschiedene Personen, verschiedene Werthaltungen, verschiedene Zugänge. Und wie gesagt, ich sehe Bildung halt auch noch größer. Also sprich, wer redet denn mit den Leuten in der Verwaltung? Wer bildet die denn? Wer redet denn mit den Unternehmensführern? Wer redet denn mit den Arbeitern, wo wir da die Bildung gemacht und wie wir die da gemacht? Ich finde, das gehört auch mit dazu. Es gibt aus meiner Sicht nicht das Patentrezept. Gleichwohl bin ich der Meinung, es gibt Hebelpunkte, die aus meiner Sicht besonders groß sind, wo man auch ansetzen sollte. Und da würde ich sagen bei den Bedürfnissen oder allgemeiner formuliert wieder beim Individuum... bei sich selber, sich selber kennenzulernen. Das ist das Fundamentale. Was will ich eigentlich hier mit meiner Zeit auf der Erde verbringen? Wie möchte ich die ausgestalten und da auch zu gucken, was



geht in mir eigentlich ab? Was habe ich... Warum habe ich die Emotionen, die ich habe? Was für Bedürfnisse stecken da dahinter? Wie kann ich die überhaupt benennen? Das finde ich total wichtig, dass man das lernt.

Und da sehe ich uns alle noch auf dem Weg und auf der Suche. Und wie mir auch mal eine Trainerin von gewaltfreier Kommunikation gesagt hat: Sie hat zehn Jahre gebraucht, bevor sie mit ihrer gewaltfreien Kommunikation in der Lage war, im Konfliktfall nicht mehr aggressiv und vorwurfsvoll zu sein. Sie hat gewaltfreie Kommunikation auch als Methode vorgestellt – im Nachhinein, nachdem man sich gezofft hat, nach dem alten Muster, das zu reflektieren.

Und ich finde für eine nachhaltige zukunftsfähige Welt müssen wir lernen zusammenzuarbeiten. Das heißt, wir müssen die Konflikte beseitigen. Konflikte, die wir mit anderen Menschen haben. Und das fängt ja schon durch Sprache an, durch fehlende Empathie, durch fehlendes Verständnis, durch fehlendes Verständnis, was einem selber abgeht. Man projiziert ja viel nach außen. Das, was einen an anderen stört, liegt ja meistens in einem selber drin, sonst würde es einen nicht stören. Man sieht ja die Probleme immer nur im Außen und im Anderen und nicht bei sich. Das ist, finde ich, ein ganz ganz großer Hebel, dass man da ansetzen muss und diese Bewusstseinsbildung, Herzensbildung oder wie man die nennen möchte. Also Weg von den kognitiven, von den ganzen Informationen. Das ist dann auch notwendig, hat aber einen viel zu hohen Stellenwert. Und das sehe ich auch hier am Kongress. Die ganzen Textwüsten an Materialien und so was, wo man eigentlich wüsste, wenn man sich damit beschäftigt, das ist es jetzt nicht. Menschen sind Augentiere, Menschen sind emotional. Also du musst da an die Emotion ran, du musst Bilder haben, wenigstens Sprachbilder, schöne Geschichten. Das ist ein weiterer Punkt, der total wichtig ist. Die Sprache, die man verwendet und auch die Geschichten, die man erzählt, die Narrative, die Visionen, die man vermittelt.

Wie werden Menschen motiviert, was zu machen? Indem du denen was versprichst – oder ihnen die Hoffnung, nicht Hoffnung – aber ihnen die Zuversicht gibst, dass sie etwas Positives davon haben. So funktioniert Werbung, so funktioniert Marketing, du verkaufst irgendwas, wo du sagst, du hast davon einen Vorteil, wenn du dir das kaufst oder wenn du das machst. Und das sollte aus meiner Sicht auch stärker in der Bildung Einzug halten, dass man positive Visionen vermittelt von einer Gesellschaft, wie sie sein könnte, Optionen aufzeigt, nur nicht sagen, so muss es werden, sondern so könnte es sein. Und da gibt es noch diese Konzepte und dieses. Und die können sich auch widersprechen, weil das ja gar nicht darum geht, das eine so umzusetzen, sondern den Möglichkeitsraum zu eröffnen, weiterzudenken. Und da sehe ich übrigens vielleicht einen Ansatz, der mir ganz gut gefällt, ist die systemische Beratung. Mir hat mal ein Trainer für systemische Beratung

gesagt, wenn man Probleme nicht lösen möchte, wenn man in eine sogenannte Problemtrance kommen möchte, dann beschäftige dich mit den Ursachen und wer dafür verantwortlich ist. Und jetzt können wir gucken, was wir machen. Gucken nach den Ursachen. Wer ist dafür verantwortlich? Böse Industrie, Böse Politik... wieder Feindbilder aufgebaut. Und das ist zumindest in der systemischen Beratungspraxis der Garant dafür, dass sich nichts ändert.

Und da geht es immer darum; er hat es so schön gesagt: Fragen stellen, Fragen, die einen Unterschied machen und die Leute ermutigen, aus ihrer Komfortzone rauszukommen und neue Dinge zu denken, die sie vorher für nicht möglich gehalten haben. Und das sollte man stärker machen und ich glaube, da ist ein weiterer großer Hebel. Das sind jetzt mal ein paar Sachen von mir. Es gäbe noch mehr, die aber in eine ähnliche Richtung gehen oder wo ich sagen würde, die Hebelpunkte sind ein bisschen kleiner.

Oder ne, doch nur einer. Auch so eine Erkenntnis, die ich im letzten Jahr beziehungsweise in letzten zwei Jahren hatte, dass es nicht geht ohne Struktur im Sinne von ich sage es mal ganz salopp: ein bisschen Projektmanagement. Was möchte ich erreichen? Wie komme ich dahin? Welche Schritte muss ich dafür gehen? Wenn ich in zehn Jahren da sein möchte, was möchte ich in fünf Jahren erreicht haben, was möchte ich in zwei Jahren erreicht haben und was möchte ich nächstes Jahr erreicht haben? Und welchen Schritt muss ich bis nächste Woche gegangen sein? Und das fehlt total – auch bei uns, auch bei mir, auch in der Szene. Ich finde, [dass] eine Strukturierung nicht wirklich vorhanden ist und jeder irgendwie bisschen hinwurschtelt.

Ich kann verstehen, warum es so ist: strukturelle Bedingungen, Zeitknappheit und so weiter. Ich sehe aber auch gleichzeitig einen Punkt, der sehr hilfreich wäre, wenn man ein klareres Ziel hat und klare Schritte geplant hat, die man natürlich auch immer wieder verändern kann, aber es ist einfach so ein bisschen so vor sich hin gewurschtelt und dann wundert man sich, dass man nicht vorwärtskommt.

00:49:29

Konstantin Müller

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, damit Fabian zu widersprechen oder ihn vielleicht besser zu ergänzen und andere Perspektiven dagegen zu stellen. Ich glaube, Herausforderungen für transformative Bildungspraxis kann man erst einmal innerhalb des konventionellen Bildungssystems denken und außerhalb.

Ich habe gerade vor drei Tagen den Artikel in der Zeit gelesen: Die Mittel- und Oberschicht hebt sich ab – im Bildungssystem durch freie Schulen, die sie sich rühmen. Und ich denke, wichtig ist es, die richtigen Ansätze, die richtige Haltung zum Lernen, gemeinsamen Lernen und die richtigen Themen und Fragen und auch Modelle in die Schule zu bringen. Eben im Workshop zu den Bildungsmaterialien von Attac sagte eine Lehrerin: Es wird immer noch Planwirtschaft im Fach Wirtschaft gelernt, was schon ganz wenig ist und nicht neue Ansätze wie Gemeinwohl-Ökonomie oder Commons. Und das geht hier rein, da raus bei den Schülern. Und ich denke, das ist tatsächlich, wenn man einen großen Hebel haben will. Fabian fragte mal danach: Ist das der Ansatz, den wir natürlich in die Curricula und in die Köpfe der Lehrenden... den Mut und die alternativen Ideen, Konzepte oder Fragen, die erweiterten Fragen bringen muss, damit das mit den Schülerinnen und Schülern verhandelt und diskutiert wird.

Jetzt aus der Perspektive der außerschulischen Bildung betrachtet und vielleicht auch eingehend auf einige Dinge, die Fabian gesagt hat. Vielleicht ist ja der Fehler, dass wir häufig von entweder vom Thema ausgehen, das heißt, wir gehen mit einem Problemfeld, machen Schulprojektstage, gehen dann mit dem Problem, dem Thema zu den Schülern und gehen nicht von den Schülern aus. Und jetzt hat Fabian vorgeschlagen: Wenn man mit Leuten darüber redet, was sind ihre ureigenen Bedürfnisse und davon ausgeht und damit in einem guten Kontakt ist, dann kommt man vielleicht zu anderen Lebenswegen und Lebensformen. Und ich würde gerne das nochmal wieder weiten und denken. Ich würde ungern bei den individuellen Bedürfnissen starten, weil auch Bedürfniserfüllung ja ein Teil im Konsumismus ist.

Ich würde auch sagen, der Kapitalismus, der Konsumismus und auch das politische System funktionieren beide auf eine ähnliche Art und Weise, nämlich durch Verführung. Ich verführe die Wählenden oder die Konsumierenden zu etwas, indem ich ihnen für sie selber, für ihren Egoismus etwas anbiete. Und vielleicht müssen wir häufiger zu der Frage vorführen, wie schaffen wir es eigentlich in Harmonie miteinander zu leben, in Harmonie mit anderen Menschen und in Harmonie mit der Natur? Ich glaube, wenn man Schülerinnen und Schüler einlädt ihnen hilft, sich zu befreien von dem ganzen anderen Quatsch, der anerzogen wird, der konditioniert wird und der induziert wird und zu dem verführt wird – in der Wettbewerbs- und Leistungsgesellschaft, in der Konsumgesellschaft.

Das ist dieses Unlearning erstmal das Befreien davon und dann die Frage stellt: Wollt ihr gerne in einer Gesellschaft leben, die über Gebühr und über alle Maßen die Natur ausbeutet oder wo einzelne Menschen andere Menschen ausbeuten und auf deren Rücken leben? Wollt ihr in einer Welt mit Ungerechtigkeit leben, dann werden die allermeisten „nein“ sagen. Das ist

vielleicht auch das Menschenbild, was ich immer wieder auferstehen lassen muss in mir und woran ich mich so ein bisschen festhalte, aber ich glaube nicht, dass der Mensch von vornherein gepolt ist auf Ausbeutung, sondern das Gegenteil ist der Fall. Und man muss vielleicht die Lust wieder wecken und den Mut, den Glauben daran wecken, dass es auch anders geht. Im Großen wie im Kleinen. So, ich denke auch das können wir wecken, indem wir immer wieder die Frage stellen: In welcher Gesellschaft würden wir gerne leben? Wie wünschst du dir deinen Klassenzusammenhalt? Wie möchtest du gerne, dass mit dir umgegangen wird? Wie möchtest du dann vielleicht in der Folge auch mit anderen umgehen? Ich denke tatsächlich solche Fragen nach Harmonie – ja auch Fragen nach Gerechtigkeit. Das klingt schon wieder sehr politisch, aber Fragen nach Gerechtigkeit, nach Harmonie, nach Balance und auch nach Demut sind durchaus wichtig und angebracht.

Und es ist wirklich Zeit, Demut zu haben. Nicht zu fragen Was willst du? Was bin ich? Was will ich konsumieren? Was will ich sagen? Was will ich vermitteln? Warum kritisiere ich jetzt den anderen, dass er nicht gegendert hat? Vielleicht, weil ich es besser weiß, aber Demut vor allen anderen, vor ihrem Erfahrungshintergrund, vor ihrem Bildungsstand, vor ihrem Vorwissen und auch Demut vor der vor der Natur einfach mal wieder berücksichtigen. Ich finde, das ist ein Wort, das mir häufiger, viel, viel häufiger Demut und auch Respekt auch so etwas wie vielleicht Respekt vor dem Alter oder vor älteren Menschen und deren Erfahrung und Weisheit... Das ist mir in meinem Leben überall auf der Welt begegnet, der Begriff, nur nicht in Deutschland.

Ich glaube, vielleicht ist es auch tatsächlich... die Frage ist ja, wie wollen Menschen Menschen werden in dieser Gesellschaft und was wollen sie erreichen? Ich glaube, viele Menschen wollen gesehen werden und wollen auf Facebook gesehen werden und wollen gesehen werden mit ihrem Handy vielleicht oder ihrem Auto und ihren Klamotten. Und was wollen sie denn eigentlich? Ich glaube, Anerkennung oder Zugehörigkeit und diese Dinge kann man vielleicht auch anders erfahren und anders herstellen.

Die Leute wollen alle Anerkennung und gesehen werden und hecheln danach und versuchen das irgendwie... Und eigentlich wollen sie ja aber letztlich auch nur Würde oder Liebe. Würde es auch ein Wort, was hier im Workshop gefallen ist und sie wollen dazugehören. Und in diesem Hyperindividualismus ist irgendwie das Produzieren des Ichs und des Images des coolen Typen oder der coolen Typin (...) irgendwie so eingepflanzt. Es geht halt viel über Darstellung und Konsum und irgendwie müssen wir das auspflanzen oder andere Ideen einpflanzen. Also einfach sozusagen in Würde, in Harmonie mit dann mit deiner Mitwelt, Umwelt, mit deiner Gruppe, mit der Natur leben. Und dieser Lebensweg bringt ganz bestimmt auch eine ganze Menge Anerkennung mit sich. Würde, Anerkennung, Liebe. Und mit diesen

Passwörtern beende ich jetzt die Fragerunde, es sei denn, du willst noch was ergänzen?

00:56:43

Fabian Kursawe

Ich war vorhin bei der Beantwortung sehr bei den Inhalten geblieben und finde es aber auch noch wichtig zu erwähnen, dass transformative Bildungspraxis natürlich innerhalb von einer Gesellschaft und einer sozialen Gemeinschaft funktioniert oder nur funktionieren kann.

Also muss man auch gucken, was gibt's da für Hürden, was gibt's da für Widerstände? Was gibt es für Herausforderungen, die auch angegangen werden müssen? Und insofern beim Stichwort Schule: Wie kann man Schule ändern oder auch was in den auch in BNE schon drinsteckt – dieses Whole Institution Approach. Die ganze Institution muss sich ändern. Und zwar, wie es auch immer so schön heißt als Paradigmenwechsel. Man muss wirklich richtig an die Substanz ran und da wirklich fundamental etwas ändern – in allen Bereichen und bei allen Akteuren, also auch bei uns. Ich finde, man sollte Vorbild sein. Walk the Talk. Nicht Wasser predigen und Wein trinken, sondern zeigen, dass es geht, dass es gut geht und sich Verbündete suchen und seine Rolle im Wandelprozess auch irgendwie klar haben. Und dass es aber auch bedeutet, dass es andere Akteure gibt, andere Rollen, andere Ansätze im Sinne von, wo in der Gesellschaft man ansetzt. Und ja, also dass es mehr braucht als nur Bildung, um Bildung gut hinzubekommen oder die transformative Bildungspraxis, um hier mit dem Zitat zu arbeiten, kann nur dann funktionieren, wenn andere Praxen von, wie wir in der Gesellschaft leben, wie wir was strukturieren, wenn die mit verändert werden, wenn wir sie auch transformieren.

Das waren Konstantin Müller vom Weltladen Magdeburg und Fabian Kursawe von Mohio.

## 11. Abschluss

Damit kommen wir so langsam zum Ende der dritten Folge unserer Podcastreihe „Transformation und Bildung“. In dieser haben wir uns gefragt, welche Herausforderungen es zurzeit für eine "transformative Bildungspraxis" gibt und welche Ansätze vielversprechend erscheinen.

Es wurden unterschiedliche Punkte genannt, die wir nun zusammenfassen. Bei den Herausforderungen sehen wir fünf zentrale Felder, die in den Interviews genannt wurden:

Erstens, die Schärfung des Begriffs der Transformation und die Notwendigkeit einer theoretischen Fundierung der Ansätze wie Transformative Bildung oder Bildung zur sozial-ökologischen Transformation

Zweitens, es wurde sich oft auf das System Schule bezogen. Dazu wurden verschiedene Herausforderungen genannt: (1) Die Zugangsschwierigkeiten für außerschulische Akteure, wobei aber das Globale Lernen und die BNE Möglichkeitsfenster geschaffen hätten; (2) die Gefahr, dass außerschulische Akteure sich an den Formalismus und das Bildungsverständnis der Schule anpassen; (3) die Notwendigkeit der Veränderungen von Curricula und Weiterbildungen für Lehrkräfte; sowie (4) die Formate und Rahmenbedingungen für das Lernen in der Schule: Dazu wurde vor allem betont, dass es wichtig sei, andere Lernorte einzubeziehen sowie mehr Zeit für eine tiefere Auseinandersetzung mit Inhalten und für das Aufbau von Vertrauen zu schaffen.

Drittens, es wurden strukturelle Probleme der außerschulischen Bildung genannt, zum Beispiel Zeitknappheit, kurze Veranstaltungsformate, eine schwierige Finanzierungslage sowie Förderlogiken, die nicht zu transformativen Ideen passten.

Viertens, es wurde immer wieder die Wichtigkeit betont, Zielgruppen außerhalb der sogenannten Blase zu erreichen: Zum Beispiel Menschen in der Verwaltung, Arbeiter:innen oder Menschen in politischen und wirtschaftlichen Machtpositionen. Außerdem wurde gesagt, dass derzeit ein guter Zeitpunkt sei, grundsätzlich Teilnehmer:innen für Bildungsangebote im außerschulischen Bereich zu finden, da viele Menschen nach Antworten suchten.

Und fünftes wurde die Frage nach dem Umgang mit Komplexität aufgeworfen: Sollte diese in Bildungsveranstaltung thematisiert oder reduziert werden? Oder geht auch beides zusammen?

Bezüglich der Frage nach vielversprechenden Ansätzen gab es eine Reihe von Antworten: Sowohl die Wichtigkeit einer Vielfalt von Ansätzen wurde betont als auch dass es schon viele spannende Konzepte gibt. Es wurde die Rolle anderer Bildungsansätze für eine transformative Bildungspraxis hervorgehoben, zum Beispiel die Arbeit des brasilianischen Pädagogen, Paulo Freire, oder der Ansatz der Gewaltfreien Kommunikation.

Außerdem wurde argumentiert, dass sich Lösungsvorschläge und Alternativen nicht nur auf die individuelle Ebene beschränken sollten sowie die Wichtigkeit von informellen Bildungsprozessen – zum Beispiel in sozialen Bewegungen – herausgestellt. Darüber hinaus wurde auf das Zusammendenken von Aktivismus und Forschung, auf die Chancen zeitlich

längerer Formate als auch auf die Notwendigkeit des „Wohl Institution Approach“ hingewiesen.

Das war die dritte Folge unserer Podcastreihe „Transformation und Bildung“. Wir bedanken uns bei unseren Interviewpartner:innen für ihre Zeit im Rahmen der Konferenz „Bildung Macht Zukunft“.

Wir würden uns wieder sehr über euer Feedback zu dem Podcast freuen. Schreibt uns eine E-Mail an [info@ebasa.org](mailto:info@ebasa.org).

Im Herbst und Winter führen wir in Mainz eine Veranstaltungsreihe unter dem Thema „Bildung und Transformation!? Zum Verhältnis von Bildung und gesellschaftlichem Wandel“ durch. In den nächsten Folgen der Podcastreihe präsentieren wir euch einige Ergebnisse und Erkenntnisse der Veranstaltungen. Weitere Informationen dazu findet ihr auf unserer Internetseite [www.ebasa.org](http://www.ebasa.org).

Das war's für heute.

Alles Gute und bis zum nächsten Mal – sagen Felix und Carlos!